

# Nicht immer glücklich am Hang gebaut

Dank Terrassenüberbauungen werden Hänge optimal genutzt. Sie setzen städte-bauliche Akzente, können aber auch starke Eingriffe ins Stadtbild sein. Die Bebauung Haltenreben ist abgeschlossen – Zeit für einen kritischen Vergleich.

In der Bauordnung der Stadt Winterthur vom 11. März 1986 wurden zum ersten Mal Sonderbauvorschriften für Terrassen- und ähnliche Überbauungen aufgeführt und im Zonenplan entsprechende Gebiete ausgeschieden: Haltenreben, Hündler, Schlosstal, Heiligberg. Für diese Bauweise werden bei guter architektonischer Gestaltung und Einordnung in die bauliche und landschaftliche Umgebung Erleichterungen wie freie Gebäudelänge, Erhöhung der Gebäudehöhe um ein Geschoss sowie Erhöhung der Baumassenziffer um die Hälfte gewährt.

Dass die bis dahin wenig beliebten, weil bautechnisch schwierigen Steilhänge nun mit einer terrassierten Bebauung konzentriert genutzt werden konnten, leuchtete Architekten und Grundstückbesitzern schnell ein. Weniger rasch wurde erkannt, dass Terrassenhäuser nicht nur kommerzielle und wirtschaftliche Vorteile mit sich bringen, sondern auch hohe städtebauliche Ansprüche stellen. So zeigt die gebaute Wirklichkeit, dass viele dieser Bauten bloss gegen den Hang gekippte, simple Mehrfamilienhäuser sind und die Erschliessungswege und Aussenräume zu tristen Treppen, Lifтанlagen und Böschungen verkommen.

Grundsätzlich wären Terrassenhäuser mit ihren bepflanzten Dachgärten auch eine echte Alternative zum Reiheneinfamilienhaus mit Garten. Trotz städtebaulich interessanten Möglichkeiten und attraktiver Wohnformen kann die Hangüberbauung aber auch zum Problem werden: Es wird massiv in das Stadt- und Landschaftsbild eingegriffen. Die Hänge waren den Grün- und Er-

holungsgebieten vorbehalten; mit der flächendeckenden Überbauung werden sie zu Betonwüsten mit sterilen Rasenflächen auf den Dachterrassen und Cotoneaster-Bepflanzung in den Böschungen.

## Der Pionier überzeugt

In den Haltenreben ist die Bebauung der Zone für Terrassenhäuser abgeschlossen. Fünf Architekten und Investoren haben ihre Vorstellungen vom Terrassenhaus realisiert. Die Besichtigung erlaubt es, einen Vergleich anzustellen.

Die erste Überbauung, 1969 bis 1971 vom Winterthurer Architekten Anton Brunold erstellt, gilt als eine der ersten Terrassensiedlungen im Kanton Zürich. Inspiriert wurde der Architekt von den ersten Terrassenhausüberbauungen der Schweiz in Klingnau, Umiken und Rohrdorf (1959–1969) der Architektengruppe «team 2000» um den Architekten Hans Ulrich Scherer. Die beiden Zeilen besitzen je sechs klassische Terrassenhäuser mit allen Räumen

auf einem Geschoss, die dem Gefälle des Hanges stufenartig folgen. Durch das geschossweise seitliche Versetzen der Häuser entstanden abwechslungsreiche Zugangswege und Aussenräume. Der über die Treppenanlage vorspringende Wohnraum bietet mit seinem über Eck geführten Fenster eine schöne Fernsicht. Trotz einigen baulichen Veränderungen ist die Überbauung von Anton Brunold mit ihrem einfachen, klaren Konzept und der materialgerechten Anwendung natürlicher Baumaterialien die überzeugendste klassische Terrassensiedlung in Winterthur.

Die am Eingang zur Haltenrebenstrasse vom Winterthurer Ulrich Isler 1990 bis 1993 gebaute Siedlung ist eine simple Schichtung von 22 Baukörpern in drei Zeilen senkrecht zum Hang. Zwischen den parallelen Reihen liegt die räumlich reizlose, unattraktive Erschliessung mit Treppenanlage und Schräglift. Durch ihre Grösse und Dichte wird die Überbauung zum massiven Eingriff in den Rebbeg. Auch mit den formalisti-

schen Gestaltungselementen am Sockelgeschoss und an den Sichtbetonbrüstungen ist die Massierung der Bauten nicht zu überspielen.

Die symmetrische Überbauung mit zwölf Wohneinheiten am Ende der Haltenrebenstrasse, von Architekt und Generalunternehmer Fritz Bamert aus Gutenswil 1998 erstellt, wird axial durch einen engen, konisch verlaufenden Einschnitt erschlossen. Dieser halböffentliche Aussenraum ist von bedrückender Enge und als Begegnungsort der Bewohner nicht zu gebrauchen. Mit den postmodernen Spielereien an der Fassadengestaltung ist die fehlende architektonische und räumliche Qualität nicht zu kompensieren.

## Ohne Ausstrahlung

Dass auch «jüngere Meister» mit ihren Bauten nicht immer überzeugen können, zeigt die in den Jahren 2000 und 2001 gebaute Terrassenhausüberbauung des Winterthurer Architekten Beat Rothen. Routiniert wird das Repertoire der klassischen Ter-

raassensiedlung ohne grosses Engagement fürs Detail durchgespielt. Entstanden ist eine streng symmetrisch aufgebaute, durch die sich wiederholenden gleichen Bauelemente stereotyp wirkende, funktionelle Überbauung ohne Ausstrahlung.

Die letzte Parzelle in der Zone für Terrassenüberbauungen in den Haltenreben wurde 2005 und 2006 vom Winterthurer Kollektiv Kiszaroczi Jedele Schmid Wehrli überbaut. Die Architekten brechen mit der Tradition der klassischen Terrassenhaus-siedlung. Neun zweigeschossige Einfamilienhäuser sind auf terrassiertem Gelände um einen ansteigenden Erschliessungshof mit zentralem Lift-turm angeordnet. Jedes Haus verfügt über ein Wohngeschoss mit gedecktem Sitzplatz, ein Eingangs- und Schlafgeschoss mit auf den Hofgarten orientierten Zimmern und ein Kellergeschoss. Die Einheiten sind als Fünfzimmerhäuser ausgelegt, lassen aber in ihrer Baustruktur eine grosse Flexibilität zu.

Überraschend beim Eintritt ist die zweigeschossige Eingangshalle, die dem Haus einen grosszügigen Charakter gibt und über ein hochliegendes Fenster direktes Sonnenlicht bis ins Erdgeschoss bringt. Trotz dichter Überbauung bieten die Wohnungen eine grosse Privatheit. Alle Schlafräume sind auf den gegen aussen abgeschirmten intimen Gartenhof gerichtet. Die durchbrochenen hellen Betonwandlemente geben ihm ein südliches Ambiente. Das grosszügig auf zwei Seiten verglaste Wohngeschoss mit eingezogener Terrasse gibt den Blick auf Wülflingen und die umliegenden Hügelzüge frei. Das wohl Eindrücklichste an der Überbauung sind die differenziert gestalteten Aussenräume und Erschliessungswege mit dem Farbkonzept des Winterthurer Künstlers Thomas Rutherford, das zwischen den verschiedenen Stufen von Öffentlichkeit und Privatheit vermittelt. Die oft stiefmütterlich behandelten Aussenräume einer Terrassensiedlung werden hier zum räumlich sinnlichen Erlebnis.



Einle der gelungenen Überbauungen an Hanglage in den Haltenreben: der Bau von Kiszaroczi, Jedele, Schmid und Wehrli. Bild: mad